

Heiner Bus

Amerikanisches Englisch und deutsche Regionalpresse: Probleme lexikalischer Interferenzforschung am Beispiel einer Zeitung des Rhein-Main-Gebietes

Die Erforschung „des Einwirkens sprachlicher Elemente und ihrer ‚Situation‘ auf andere sprachliche Elemente, auch solche anderer Sprachen, als Prozeß oder dessen Resultat“¹ ist in eine Phase getreten, in der man die Pioniere der Interferenzforschung widerlegt und ergänzt. Zu ihnen zählen Werner Betz², Einar Haugen³ und Uriel Weinreich⁴.

¹ Hans Josef Vermeer 1969; zitiert nach H. Pürschel, *Pause und Kadenz. Interferenzerscheinungen bei der englischen Intonation deutscher Sprecher* (Tübingen, 1975), 7. – Zur Terminologie vgl. N. Boretzky, „Sprachkontakte“, in W. A. Koch, ed., *Perspektiven der Linguistik I* (Stuttgart, 1973), 134–158; B. Carstensen, „Zur Systematik und Terminologie deutsch-englischer Lehnbeziehungen“, in *Wortbildung, Syntax und Morphologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Marchand* (The Hague und Paris, 1968), 32–45; M. G. Clyne, *Transference and Triggering. Observations on the Language Assimilation of Postwar German-Speaking Migrants in Australia* (The Hague, 1967) und „Zur Beschreibung des Gebrauchs von sprachlichem Lehnwort unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung“, *Zeitschrift für Mundartforschung* 34 (1967), 217–225; J. A. Czochralski, „Zur sprachlichen Interferenz“, *Linguistics* 67 (1971), 5–26; D. Duckworth, „Zur terminologischen und systematischen Grundlage der Forschung auf dem Gebiet der englisch-deutschen Interferenz“, in *Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag* (Tübingen, 1977), 36–56; J. Juhász, *Probleme der Interferenz* (München, 1970); B. Lüllwitz, „Versuch zu einer Systematik lingualer Kontaktphänomene“, *Germanistische Linguistik* 1970, Varia I, 641–695; M. Scheler, „Zur Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnguts“, *Die Neueren Sprachen* 72 (1973), 19–26; G. Tesch, *Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung* (Tübingen, 1978); H. Vogt, „Language Contacts“, *Word* 10 (1954), 365–374.

² *Der Einfluß des Lateinischen auf den althochdeutschen Sprachschatz I: Der Abrogans* (Heidelberg, 1936); *Deutsch und Lateinisch: Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel* (Bonn, 1949) und „Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen“, *Deutsche Wortgeschichte* 1 (1959), 127–147.

³ „The Analysis of Linguistic Borrowing“, *Language* 26 (1950), 210–231; *The Norwegian Language in America*, 2 vols. (Philadelphia, 1953) und „Language Contact“, in *Proceedings of the 8th International Congress of Linguists* (Oslo, 1958), 771–785.

⁴ *Languages in Contact. Findings and Problems* (New York, 1953).

Das Studium des Kontaktes zwischen dem Deutschen und dem amerikanischen Englisch wird dadurch erschwert, daß viele Arbeiten nur den gesamtenglischen Einfluß untersuchen, und auch die meisten Wörterbücher nicht fein genug differenzieren. Zwar beanspruchen die Amerikanismen in den Wortlisten, die in den letzten 20 Jahren vorgelegt wurde, einen immer größeren Raum, doch bleibt die Beschäftigung mit dem spezifisch amerikanischen Einfluß der Ausnahmefall⁵. Zur Überprüfung und Auswertung meiner Ergebnisse benutzte ich Hermann Finks *Amerikanismen im Wortschatz der deutschen Tagespresse dargestellt am Beispiel dreier überregionaler Zeitungen*⁶, Barbara Engels-Wehrs *Der Gebrauchsanstieg der lexikalischen und semantischen Amerikanismen in zwei Jahrgängen der Welt*⁷, die Gemeinschaftsarbeit von Broder Carstensen und Hans Galinsky, *Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache*⁸ sowie das Ergebnisprotokoll von Broder Carstensen, Hannelore Griesel und Hans-Günter Meyer, „Zur Intensität des englischen Einflusses auf die deutsche Pressesprache“⁹.

In der zitierten Dissertation definiert Barbara Engels-Wehr sieben Typen von Amerikanismen¹⁰, die sich in zwei Hauptgruppen unterteilen: 1. Amerikanismen im gesamtenglischen Sprachraum und 2. Amerikanismen im deutschen Sprachraum. Die erste Gruppe besteht aus 2 Typen, den Amerikanismen auf Grund ihres amerikanischen Ursprungsraumes und den Amerikanismen kraft häufigeren Gebrauchs im amerikanischen Englisch als im britischen Englisch oder in anderen territorialen Varianten des

⁵ Zur Forschungslage vgl. H. Galinsky, „Amerikanisch-englische und gesamtenglische Interferenzen mit dem Deutschen und anderen Sprachen der Gegenwart“, in *Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag* (Tübingen, 1977), 463–517.

⁶ (Diss. Mainz, 1968). Untersucht wurden *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Welt*. In der Folge zitiert als „Diss. Fink“. Teildruck als *Mainzer Amerikanistische Beiträge* 11 (1970).

⁷ *Der Gebrauchsanstieg der lexikalischen und semantischen Amerikanismen in zwei Jahrgängen der Welt (1954 und 1964). Eine vergleichende computerlinguistische Studie zur quantitativen Entwicklung amerikanischen Einflusses auf die deutsche Zeitungssprache* (Diss. Mainz, 1975). In der Folge zitiert als „Diss. Engels-Wehr“. Druck als Bd. 6 der *Mainzer Studien zur Amerikanistik* (1976).

⁸ *Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache. Entlehnungsvorgänge und ihre stilistischen Aspekte* (Heidelberg, 1975³). Vgl. auch die weiteren Arbeiten von B. Carstensen, *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945* (Heidelberg, 1965) und *Spiegel-Wörter, Spiegel-Worte* (München, 1971) sowie von H. Galinsky, *Amerikanisch-deutsche Sprach- und Literaturbeziehungen. Systematische Übersicht und Forschungsbericht 1945–1970* (Frankfurt, 1972).

⁹ *Muttersprache* 82 (1972), 238–243.

¹⁰ Vgl. Diss. Engels-Wehr, 6f.

Gesamtenglisch. Die folgenden 5 Typen finden sich im deutschen Sprachraum: 3. Amerikanismen kraft Übernahme der Typen 1 und 2 ins Deutsche, 4. kraft vermutlich amerikanischer Vermittlung, 5. kraft Gebrauchssteigerung eines schon früher ins Deutsche entlehnten Britizismus oder Anglizismus, 6. kraft Wiederbelebung und Gebrauchssteigerung eines deutschen ‚Internationalismus‘ und 7. kraft Wiederbelebung eines ins amerikanische Englisch entlehnten, im Deutschen jedoch rückläufigen Ausdrucks.

Meine Beispiele lexikalischer Interferenz wurden in der *Mainzer Allgemeinen Zeitung* in der Woche vom 6. bis 12.2.1978 gesammelt. Ich habe mich also für die geschriebene, gegen die gesprochene Sprache entschieden. Die Sprache der Tagespresse und besonders der Lokalpresse überschneidet sich weitgehend mit der Gemeinsprache, auch als gesprochener Sprache. Peter von Polenz weist auf den unauffälligen, aber alltäglichen Einfluß dieses Mediums hin¹¹. Es liefert deshalb ausgezeichnetes Material, weil es regelmäßig viele Themen in unterschiedlichen Darbietungsformen abhandelt und viele Personen daran mitarbeiten¹². Carstensen bescheinigt diesem Material die Eignung speziell für unseren Untersuchungsgegenstand: „Die Zeitung und die Zeitschrift sind nicht die einzigen Einfallstore für Sprachformen aus dem Amerikanischen Englisch . . . , aber, wie es scheint, die wichtigsten“¹³.

-
- ¹¹ Vgl. „Zur Quellenauswahl für Dokumentation und Erforschung der deutschen Sprache der Gegenwart“, in H. Moser, ed., *Satz und Wort im heutigen Deutsch. Sprache der Gegenwart I* (Düsseldorf, 1967), 366 und 368. Vgl. dazu auch die vielzitierte Äußerung H. Mosers in seinem Beitrag „Neuere und neueste Zeit. Von den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zur Gegenwart“, in F. Maurer und F. Stroh, eds., *Deutsche Wortgeschichte* (Berlin, 1959–1960²): „Die Zeitung übernimmt weithin die frühere Funktion der Dichtung. Sie vermittelt zusammen mit dem populärwissenschaftlichen Buch der allgemeinen Hochsprache die Neuerungen des Wortschatzes, auch solche fachsprachlicher Art; bis zu einem gewissen Grad ist die Zeitungssprache auch selbst sprachschöpferisch. Neuerdings teilt sie diese vermittelnde Funktion mit dem Rundfunk und dem Fernsehfunk, aber immer noch ist ihr Einfluß ungleich größer, nicht nur weil sie quantitativ mehr Sprachstoff an ihr ‚Publikum‘ heranträgt als jene neueren Einrichtungen, sondern auch weil das gedruckte Wort beständiger ist als das flüchtig gesprochene. . .“ (446f.).
- ¹² Wir lassen hier die nivellierende Wirkung von Presseagenturen und den Filter eines Redaktionsteams außer acht.
- ¹³ Carstensen/Galinsky, *Amerikanismen*. . . . , 11. Vgl. auch F. und I. Neske, die in ihrer „Einführung“ zu ihrem *dtv-Wörterbuch englischer und amerikanischer Ausdrücke in der deutschen Sprache* (München, 1970) die Pressesprache an erster und die Reklamesprache an zweiter Stelle der am meisten von Anglizismen beeinflussten ‚Sprachregister‘ nennen. Zur Anwendung des Begriffes ‚Sprachregister‘ auf die Pressesprache vgl. H. Eggers, rez., „Broder Carstensen, *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*“, *Jahrbuch für Amerikastudien* 12 (1967): 291–295.

Trotz dieser Aussage dürfen wir unsere Ergebnisse nicht rigoros verallgemeinern. Der Gebrauch eines Amerikanismus in einer Zeitung beweist, daß der Autor oder die Redaktion annimmt, daß alle oder die Mehrzahl ihrer Leser die Bedeutung des Wortes erkennen, daß solch ein Wort ihr Verständnis des Textes nicht beeinträchtigt. Wir dürfen also nicht automatisch folgern, daß dem Leser der Amerikanismus bekannt¹⁴, er mit ihm sogar vertraut ist, ja daß er ihn gar in seinen schriftlichen und mündlichen Sprachgebrauch schon übernommen hat oder übernehmen wird. Bei der Annahme, daß der Autor des betreffenden Textes den Amerikanismus akzeptiert habe und ihn häufiger verwende, können wir uns etwas sicherer fühlen, denn der Sprecherkontakt ist oft einfacher nachzuweisen als der Sprachkontakt. Zum Schluß dieses einleitenden Abschnittes möchte ich weitere Unsicherheitsfaktoren erwähnen. Wir können nicht voraussetzen, daß jeder Leser einen Amerikanismus als Amerikanismus erkennt, auch wenn dieser nicht in amerikabezogenem Kontext auftritt, oder wenn der bezeichnete Gegenstand oder Begriff nicht als ausschließlich amerikanischen Ursprungs bekannt ist. Hier muß auf das individuelle Sprachvermögen und -gefühl hingewiesen werden, die durch Prüflisten¹⁵ nur sehr mühsam belegt werden können. An dieser Stelle sollen zwei Nachteile des Zeitungsmaterials, die häufige Anonymität der Autoren und die Schnelligkeit des Herstellungsprozesses, angesprochen werden. Flüchtigkeit und Bequemlichkeit können oft den Gebrauch eines Amerikanismus verursachen, vor allem wenn er sich schon im angelieferten Material deutscher und internationaler Pressedienste findet¹⁶.

Die in sechs Ausgaben der *Mainzer Allgemeinen Zeitung* entdeckten lexikalischen Amerikanismen sollen nun nach den in der Literatur benutzten Methoden kategorisiert, und die Ergebnisse mit denen der genannten Studien verglichen werden. Dabei werde ich jeweils fragen, was man über den Einfluß des amerikanischen Englisch auf das Deutsche folgern kann. Ich schreite von den einfacheren zu den komplizierteren Ansätzen voran.

¹⁴ Daß dies nicht immer der Fall ist, beweisen die Nachforschungen von Carstensen/Griesel/Meyer, *op. cit.*, 241: Trotz Schulenglischkenntnissen waren den Testpersonen nur 147 von 183 Anglizismen bekannt. H. Fink berichtet in seinem Artikel „ ‚Know-how‘ und ‚Hifi-Pionier‘. Zum Verständnis englischer Ausdrücke in der deutschen Werbesprache“, *Muttersprache* 85 (1975), 186–203 von ähnlichen Erfahrungen. Vgl. auch B. Carstensen, *Englische Einflüsse*, 255f.

¹⁵ Neben Carstensen/Griesel/Meyer, *op. cit.* und Fink, „ ‚Know-how‘ und ‚Hifi-Pionier‘“ wurden solche ‚Prüflisten‘ auch in M. G. Clyne, „Kommunikation und Kommunikationsbarrieren bei englischen Entlehnungen im heutigen Deutsch“, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 1 (1973), 163–177 und K. Viereck, W. Viereck und I. Winter, „Wie englisch ist unsere Pressesprache?“, *Grazer Linguistische Studien* 2/1975, 205–226 eingesetzt. Vgl. auch Diss. Fink, 17.

¹⁶ Vgl. U. Weinreichs (*op. cit.*, 63) Hinweis auf „errors“, sog. ‚Leistungslücken‘.

1. Die Dichte der Amerikanismen

Der Anteil der Amerikanismen am Gesamtmaterial liegt deutlich unter einem Prozent. Hermann Fink gibt 0,1% an. Auf eine Zeitungsseite entfallen bei ihm durchschnittlich vier Amerikanismen¹⁷, bei meiner Untersuchung fünf pro Seite. Diese Steigerung entspricht Carstensen's Beobachtung der ständig zunehmenden Zahl von Anglizismen pro Zeitungsseite von 2 auf 10 innerhalb von 9 Jahren¹⁸. Barbara Engels-Wehr stellt fest, daß sich die Zahl der Amerikanismen von 1954 bis 1964 ungefähr verdreifacht hat¹⁹.

Diese quantitativen Messungen sagen erst dann etwas aus, wenn wir die gleiche Menge vergleichbaren Materials auf Amerikanismen hin überprüfen. Da die Tageszeitung regelmäßig verschiedene Textsorten enthält, müßte man stark spezifizieren. Erfolgversprechender wäre ein Vergleich zwischen der Zahl der französischen und amerikanisch-englischen Lexeme im gleichen Text²⁰. Mehrere solcher Messungen, verteilt über einen längeren Zeitraum, könnten Veränderungen der Einflußstärken aufdecken.

¹⁷ Vgl. Diss. Fink, 452.

¹⁸ Vgl. Carstensen/Galinsky, *Amerikanismen*. . . ., 14 (Der Beitrag von Carstensen wurde 1963 erstveröffentlicht, erscheint also unter dieser Jahreszahl in der folgenden Statistik) und Carstensen/Griesel/Meyer, *op. cit.*, 242. Vgl. auch H.-G. Meyer, „Untersuchungen zum Einfluß des Englischen auf die deutsche Pressesprache“, *Muttersprache* 84 (1974), 97–134. Aus den angebotenen Zahlen ergibt sich folgende Übersicht zur Dichte der Amerikanismen bzw. Anglizismen pro Zeitungsseite:

		Amerika- nismen	Angli- zismen
Mein Material	1978:	5	
Meyer	1974:		14
Carstensen <i>et. al.</i>	1972:		10
Fink	1968:	4	
Carstensen	1963:		2

¹⁹ Vgl. Diss. Engels-Wehr, 52–56. [Zu diesem Aspekt vgl. auch B. Carstensen, „Zur Intensität und Rezeption des englischen Einflusses“, in P. Braun, ed., *Fremdwort-Diskussion* (München, 1979), 321–326, sowie den ersten Beitrag von W. Vierdeck in diesem Sammelband – Ergänzung des Hg.]

²⁰ Vgl. Antje Burger, „Die Konkurrenz englischer und französischer Fremdwörter in der modernen deutschen Pressesprache“, *Muttersprache* 76 (1966), 33–48. Aus meinem Material wären unter diesem Aspekt die Wortpaare *apartment* / *appartement*, *gag* / *Pointe* und *Song* / *Chanson* näher zu untersuchen. Wir verlassen so den Anwendungsbereich der quantitativen Methode. Burgers Artikel befaßt sich z. B. hauptsächlich mit Veränderungen im Bedeutungsfeld.

2. Die Referenzbereiche der Amerikanismen

Bei dieser Form der Kategorisierung dominieren vier Bereiche: 1. Unterhaltung und Freizeit, 2. Wirtschaft und Geschäftsleben, 3. Technik und 4. Politik. Die lexikalischen Interferenzen reflektieren die uns allen bekannten Einflußsphären der amerikanischen Zivilisation. Deshalb überrascht es nicht, daß ich mich hier in Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung befinde. Natürlich bestimmt die Form der Auffächerung die Rangfolge der einzelnen Bereiche mit. Eine zu weitgehende Aufschlüsselung verhindert ein klares Bild und kann zudem bei notwendigerweise begrenztem Material dazu führen, daß die Abstände zwischen den Rängen so gering werden, daß z. B. nur wenige ‚vermutete Amerikanismen‘ die Reihenfolge verschieben. Abschließend ist zu bemerken, daß in den Studien, die den gröberen Raster der Anglizismen anlegen, die gleichen Referenzbereiche an der Spitze stehen²¹.

3. Die Entlehnungszeit

25% der von mir festgestellten Amerikanismen wurden bereits vor 1945 in das Deutsche übernommen. Die dreifache Menge der Übernahmen nach 1945 bestätigt den lexikalischen Einfluß als Teil des verstärkten Sachimports, der verstärkten Sachennachfertigung und des verstärkten allgemeinen Kulturkontaktes. Meine Zahlen stimmen ungefähr mit denen von Carstensen für die Anglizismen²² überein, weichen aber von denen Finks ab²³.

Die Steigerung des Einflusses des amerikanischen Englisch auf das Deutsche nach 1945, hier auf die Zeitungssprache, ist kaum zu bestreiten. Man sollte jedoch auch bedenken, daß nicht alle Übernahmen eine lange Lebensdauer besitzen, so daß in den 75% (Entlehnungen nach 1945) solche Gelegenheitsentlehnungen enthalten sein können, die aus den 25% (Ent-

²¹ Vgl. z. B. Carstensen, *Englische Einflüsse*, 261 f.

²² Vgl. *ibid.*, 257–260 und Carstensen/Griesel/Meyer, *op. cit.*, 242.

²³ Vgl. Diss. Fink, 428–440. Aus diesem Material ergibt sich folgende Übersicht zur Entlehnungszeit:

		vor 1945	nach 1945
Mein Material	1978:	25%	75%
Fink	1968:	45%	55%
Carstensen <i>et. al.</i>	1972:	30%	70%

lehnungen vor 1945) bereits ausgesiebt wurden. Gerade der Zwang der Zeitung und Pressedienste zur Aktualität, in der Industrie auch die Verdrängung alter Herstellungsverfahren und ihrer Erzeugnisse durch neue²⁴, fördert das kurzlebige Wort. Andererseits muß man auf die sehr individuellen Lebenskurven der älteren Amerikanismen hinweisen. Viele von ihnen erlebten so unterschiedliche Phasen wie die des Modewortes, der Gebrauchsstabilisierung, des Gebrauchsschwundes und der Wiederbelebung. Eine Studie über die Gebrauchsdauer von Amerikanismen in Modell- und Replikasprache liegt noch nicht vor.

4. Die Typen der Entlehnung

David Duckworth faßt 1977 die verschiedenen Entlehnungstypen so zusammen:

Die Entlehnung erscheint . . . in dem Wort selbst, . . . in der Bedeutung des Wortes, in der Prägung eines neuen Wortes, in der Schöpfung eines Wortes, in der Form eines Wortes, in der Übersetzung oder der freieren Übertragung eines Wortes oder . . . in der Verbindung von Elementen verschiedener Sprachen in einem Wort²⁵.

Duckworth beschreibt hier einerseits die Kategorie, die andere Forscher mit „Übernahme“ (Carstensen)²⁶, „importation“ (Haugen)²⁷, „transfer“ (Weinreich)²⁸, „Null-Integration“ (Clyne)²⁹, „Lehnwort“ (Betz)³⁰ oder „Keine Substitution“ (Fink)³¹ bezeichnen, und eine mehrfach weiter zu untergliedernde zweite Kategorie, die in anderen Arbeiten als „Ersetzung/Substitution“, „partielle und völlige Integration“ oder „reproduction“ auftritt³². Die Untergliederung richtet sich entweder nach dem Anteil des Deutschen an der Übernahme oder nach dem Grad der Anpassung bzw. Loslösung der Replikasprache von der Modellsprache.

²⁴ Vgl. dazu B. J. Koekoek, „A Note on the German Borrowing of American Brand Names“, *American Speech* 33 (1958), 236 f.

²⁵ D. Duckworth, *op. cit.*, 56.

²⁶ Vgl. B. Carstensen, „Zur Systematik . . .“, 33.

²⁷ Vgl. E. Haugen, „The Analysis. . . .“, 212.

²⁸ Vgl. U. Weinreich, *op. cit.*, 47–62.

²⁹ Vgl. M. G. Clyne, „Zur Beschreibung . . .“, 217–222.

³⁰ Vgl. W. Betz, *Deutsch und Lateinisch* und die Erweiterung der Terminologie in seiner oben zitierten Publikation von 1959.

³¹ Vgl. Diss. Fink, 9f.

³² Vgl. M. G. Clynes Vergleich der Terminologie in *Transference and Triggering*.

Fink kategorisiert nach dem Grad der Loslösung der Replikasprache von der Modellsprache: 1. „Keine Substitution“, 2. „Teilsubstitutionen, d. h. Mischbildungen“ und 3. „Vollsubstitutionen mit ausschließlich deutschem Sprachbestand“³³. Obwohl eine Aufteilung des Materials in die acht Interferenztypen Carstensen³⁴ Erkenntnisse über die Lehnmotivation und die Struktur interferierender Sprachsysteme mitliefert, übernehme ich wegen der besseren Vergleichsmöglichkeiten die Gliederung von Fink, der sich übrigens auf Carstensen beruft.

Der Vergleich ergibt eine unterschiedliche Rangfolge der Substitutionstypen bei Fink und bei mir. In Übereinstimmung mit Fink setzen Carstensen/Griesel/Meyer in ihrer Studie der Anglizismen in der *Mainzer Allgemeinen Zeitung* Kategorie 1 an die erste Stelle, Kategorie 2 folgt jedoch in erheblich geringerem Abstand³⁵. Wenn wir davon ausgehen, daß die drei Ergebnisse auf annähernd gleicher Textgrundlage beruhen, müssen wir feststellen, daß sie eindeutig Carstensen³⁴ Voraussage widersprechen, daß sich der Anteil der substituitionslosen Übernahmen erhöhen würde³⁶. In meinem Material gehören die älteren Entlehnungen vorwiegend den Typen „Keine Substitution“ und „Vollsubstitution“ an.

Spiegelt sich in diesen voneinander abweichenden Zahlen der Unterschied zwischen regionaler und überregionaler Presse? Angesichts der bescheidenen Vergleichsbasis kann ich hier nur Forschungsrichtungen andeuten, die zu besseren Resultaten führen könnten. Zunächst wäre die Morphologie, vor allem der 2. Kategorie, systematischer zu untersuchen, um parallele Entwicklungstendenzen in den Kontaktsprachen aufzuspüren. Dann müß-

³³ Vgl. Diss. Fink, 451f. An dieser Stelle ist auf Abgrenzungsprobleme zwischen den Gruppen 2 und 3 hinzuweisen, die sich daraus ergeben, daß es oft nicht möglich ist, die Stufen des zugrundeliegenden Wortbildungsprozesses des ‚compounding‘ genau zu rekonstruieren. Diese Schwierigkeit erwähnt bereits U. Weinreich, *op. cit.*, 61f.

³⁴ Vgl. B. Carstensen, „Zur Systematik. . .“.

³⁵ Vgl. Diss. Fink, 451f. und Carstensen/Griesel/Meyer, *op. cit.*, 239–242. Aus diesem Material läßt sich folgende Statistik des Gebrauchs der Substitutionstypen erstellen:

		Keine Subst.	Teil- subst.	Voll- subst.
Mein Material	1978:	37%	53%	10%
Fink	1968:	59%	37%	4%
Carstensen <i>et. al.</i> (Anglizismen)	1972:	43%	38%	19%

³⁶ Vgl. B. Carstensen, *Englische Einflüsse. . .*, 27 und Carstensen/Galinsky, *op. cit.*, 20.

ten durch Prüflisten die Erkennbarkeit der einzelnen Substitutionstypen als fremdsprachlicher Einfluß und ihre Verständlichkeit ermittelt werden. Natürlich kann auch ein Lexem der 1. Kategorie in Schreibung, Lautung, Flexion und Genus an die Replikasprache angepaßt werden. In nenne als Beispiele *Mokassins* (*k*-Schreibung), *inputten* und *neugetunt*. Allerdings könnten gerade „cognates“ übernommen worden sein, Wörter, die auf Grund der Verwandtschaft beider Sprachen graphemisch und phonetisch nicht als fremd empfunden werden. Beispiele typographischer Hervorhebung des übernommenen Wortes, auf die Horst Zindler noch 1959 hinweist³⁷, finden sich in meinem Material nur wenige, etwa die Tautologie *‚Pick up‘ – der große Mitnahmemarkt, Fünfdollartrick* und *Astronauten-Relief*. Auch hier wird keiner der Substitutionstypen bevorzugt. Dies gilt ebenfalls für die Amerikanismen mit kontextuellen Erläuterungen, wie „Die Pendeldiplomatie des früheren Außenministers Kissinger“. Trotzdem ist es wahrscheinlicher, daß eine Mischbildung verständlicher ist als eine Nullsubstitution.

Man könnte nun folgern, 1. daß der Entlehnungsvorgang aus dem amerikanischen Englisch so vertraut geworden ist, daß amerikanisch-englische und deutsche Bestandteile häufiger als früher Verbindungen miteinander eingehen, 2. daß die Leser einer Regionalzeitung weniger direkt mit dem fremden Wort konfrontiert werden dürfen als die Leser der überregionalen Presse. Beide Annahmen vernachlässigen eine Reihe von Variablen, so daß wir keine eindeutige Aussage über einen Zusammenhang zwischen Substitutionsart, Integration, Lebensdauer oder Verbreitung machen können. Als sicheres Ergebnis bleibt die Beobachtung, daß in der Pressesprache die Kategorien „Keine Substitution“ und „Teilsubstitution“ ein Mehrfaches der Lexeme der Kategorie „Vollsubstitution“ enthalten. Es wäre in diesem Zusammenhang zu überprüfen, ob die in der Literatur geäußerte Meinung zutrifft, daß in Mischkompositionen das Fremde vorwiegend das Bestimmungswort für das einheimische Grundwort liefert, wie in *Automationsanlagen* und *Computerkassen*, nicht aber in *Renten-Computer* oder *Großraumfroster*.

5. Häufigkeit und Verteilung einzelner Amerikanismen

Unter den von mir gefundenen Amerikanismen fällt eine Gruppe von Lexemen auf, die dreimal und häufiger gebraucht wird. Sie repräsentieren etwa 10% des Materials. Innerhalb dieser Gruppe bilden Initialwörter wie

³⁷ Vgl. H. Zindler, *Anglizismen in der deutschen Pressesprache nach 1945* (Diss. Kiel, 1959), 11.

NATO, US und UN eine Unterabteilung, ebenso die einsilbigen Lexeme, z. B. *Jazz, Job, Star, Test* und *Jeans*. Insgesamt dominieren die ein- und zweisilbigen Wörter, mehrsilbige wie *Swimming Pool, Datenverarbeitung* und *Investmentzertifikat* bilden Ausnahmen. Eine weitere Gruppe formiert sich aus den Lexemen, die mit vielen deutschen Wörtern Mischkomposita bilden. Dazu gehören *Hobby-, Test-, Selbstbedienung-* und *Media-*. Unter den häufiger gebrauchten Amerikanismen stehen ältere und neuere Entlehnungen nebeneinander, ohne daß ein Übergewicht eines der beiden Typen erkennbar würde. Allerdings muß erwähnt werden, daß der Anteil der älteren Entlehnungen bei den häufigsten Amerikanismen höher liegt als bei der Gesamtzahl der Amerikanismen.

Hermann Fink gliedert seine Amerikanismen auch nach ihrer Distribution über 15 Zeitungsrubriken. 92% aller Amerikanismen fanden sich in 5 Rubriken: 1. Stellenmarkt, 2. Politik, 3. Wirtschaft und Finanzen, 4. Allgemeine Geschäftswerbung und 5. Feuilleton³⁸. Bei meinem Material verteilen sich etwa 70% aller Amerikanismen auf 4 Rubriken: 1. Kleinanzeigen, eine Rubrik, die in der überregionalen Presse fehlt, 2. Stellenmarkt und gemeinsam an 3. Stelle Geschäftswerbung und Wirtschaft. Vor allem in den Kleinanzeigen haben sich Fach- und Sondersprachen ausgebreitet, in denen wir Amerikanismen wie *Cassetten Recorder* oder *Frontspoiler* besonders häufig antreffen. Viele davon wurden substitutionslos übernommen. Ausgesprochen wenige Amerikanismen weist der Lokalteil auf, der wohl der Gemeinsprache am nächsten steht. Aus dieser Verteilung läßt sich u. a. folgern, daß amerikabezogene Texte die Gesamtzahl der Amerikanismen nicht wesentlich beeinflussen.

Als Kriterium für den Integrationsgrad einer einzelnen Entlehnung bietet sich ihre Verbreitung über mehrere Rubriken an. Wir fanden 11 Lexeme in mehr als einer Rubrik, z. B. *Hobby, Interview, Jeans, Manager, Marktforschung, Selbstbedienung* und *Test*. Ein weiteres Kriterium liefert die Platzierung auf der gedruckten Seite. In meinem Material wurden 17 Amerikanismen, darunter *Airbus, Babysitter, Computer, Hobbymarkt, Jazz, Jeanshose, Kabel-TV-Versuch, Nullwachstum* und *Wagnis-Finanzierungsgesellschaft*, in Schlagzeilen verwendet³⁹.

³⁸ Vgl. Diss. Fink, 452f.

³⁹ Vgl. dazu A. Urbanová, „Zum Einfluß des amerikanischen Englisch auf die deutsche Gegenwartssprache“, *Muttersprache* 76 (1966), 97–114: „Die Interferenz kann zum Bestandteil der Sprachnorm werden und hört dann auf, als störender Eingriff in die Sprache zu wirken: In diesem Falle sprechen wir von *Integration*. Genaue Kriterien völligen Integriertseins fehlen, eine Spracheinheit ist bezüglich ihrer Phonologie, Morphologie oder Syntax mehr oder weniger integriert. . . Die Grenzen zwischen Interferenz und Integration sind natürlich fließend und wie bei jedem lebenden Organismus ständig in Bewegung“ (97f.).

6. Die Lehnmotivation

Ein großer Teil der Literatur über den Sprachkontakt unterscheidet zwischen Bedürfnis- und Luxusentlehnung⁴⁰. Ich halte dieses Begriffspaar für unbrauchbar, weil sich Wörter, wie *Festival* und *Job*, durch Einwirken auf ein semantisches Feld vom Luxus- zum Bedürfnisfremdwort entwickeln können. Ferner, weil eine Entlehnung auf einem ganzen Motivationsbündel beruhen kann und uns die Hilfsmittel fehlen, die Rangfolge der Motive festzulegen. Die *Spraydose* kann sicherlich durch die *Sprühdose* ersetzt werden, die den *Zerstäuber* in eine Bedeutungsecke gedrängt hat. *Haarspray* kann jedoch nur auf Kosten der Kürze durch *Haareinsprühmittel* vertreten werden. *Mannschaft*, *Ensemble* und *Arbeitsgruppe* können zwar im Einzelfall den Platz von *Team* einnehmen, besitzen jedoch nicht die Verwendungsvielfalt des Lehnwortes. Am zutreffendsten wäre die Bezeichnung „Luxuslehnwort“ vielleicht bei *Trampersong* statt *Landstreicherballade* und *Regional Manager* statt *Bezirksleiter*. Aber auch hier opfern wir den stilistischen Wert, den *Snob Appeal*, den der Amerikanismus aufweist. In meinem Material werden z. B. im gleichen Artikel *rock patterns* und *Rock Gewebe* gebraucht. Auch wenn deutsches Wort und Lehnwort nahezu übereinstimmen, profitieren wir noch von dem Sprachkontakt, da er eine Ausdrucksvariante liefert.

Sprachökonomie scheint ebenfalls eine einflußreiche Triebkraft moderner Sprachen zu sein. In Jürgen Otto Pfitzners *Der Anglizismus im Deutschen. Ein Beitrag zur Bestimmung seiner stilistischen Funktion in der heutigen Presse*⁴¹ werden sprachliche Ausdruckskraft, Sprachökonomie, Ton, Affekt, aber auch Sozial-, Fach- und Lokalkolorit als Kategorien eingesetzt. Die Funktion der Amerikanismen beim Aufbau eines Lokalkolorits zeigt sich, wenn man *Cowboy* durch *Kuhhirte*, *Gangsterboß* durch *Anführer einer Verbrecherbande* und *Prairie* durch *Savanne* oder *Grassteppe* ersetzt. Kürze, Präzision und Anschaulichkeit haben sicherlich die Übernahme viele Wörter, nicht nur in die Fach- und Sondersprachen, gefördert. Ich gebe hier nur eine kleine Auswahl: *Fan*, *Jeep*, *Job*, *Colt*, *Jet*, *Gag*, *Know How*, *Konverter* und *Controller*. Bei einigen dieser Wörter lohnt es sich, den Entlehnungsprozeß genauer zu untersuchen, da hier Bedeutungserweiterung bzw. -verengung nachgewiesen werden kann. Das neue Wort dient als Differenzierungsmittel im Bedeutungsfeld, es füllt Bezeichnungs- bzw. Bedeu-

⁴⁰ Vgl. dazu z. B. B. Carstensen, *Englische Einflüsse*. . . , 266; Carstensen/Galinsky, *op. cit.*, 21; E. Öhmann, „Prinzipienfragen der Fremd- und Lehnwortforschung“, *Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg* (1961), 3; H. Zindler, *op. cit.*, 24.

⁴¹ (Stuttgart, 1978). Dieses Buch basiert auf einer Dissertation von 1972 an der Washington University, St. Louis.

tungslücken. Im Falle von *Pendeldiplomatie* müßte man darüber nachdenken, weshalb *shuttle diplomacy* so, *space shuttle* aber als *Raumtransporter*, nicht als *Raumpendler* im Deutschen auftritt. Der sprachliche Spieltrieb ist für Mischkomposita wie *Renten-Computer* und *Herren-Edel-Jeans* verantwortlich, obwohl man im Einzelfall bezweifeln darf, ob sich Urheber und Leser des ironischen Kontrastes in diesen Bildungen bewußt sind. Abschließend möchte ich auf den Wunsch, Unangenehmes zu umschreiben, in den Amerikanismen *Nulldiät* und *Nullwachstum* hinweisen.

Da viele Wörter in mehrere Kategorien eingeordnet werden können, läßt sich die Lehnmotivation nur bedingt zur exakten Aufgliederung des Materials verwenden. Dieses Gebiet und die Interferenzforschung insgesamt erfordern den interdisziplinären Einsatz von Sprach- und Literaturwissenschaftlern, Sprachsoziologen und -psychologen sowie Publizisten. Sie sollten eine größere Zahl von Untersuchungen mit einheitlicher oder zumindest vergleichbarer Terminologie und Textgrundlage erarbeiten. Erst dann können wir präzisere, allgemeine Aussagen über den Einfluß des amerikanischen Englisch auf das Deutsche machen. Angesichts des gegenwärtigen Standes der Forschung und der Schwierigkeiten der Differenzierung zwischen amerikanischem Englisch und dem Gesamtenglischen mußte hier immer wieder das Problematische dieser Thematik und ihrer Methoden betont werden.